

Kristijonas Donelaitis in den Novellen von Heinz-Jürgen Zierke

Sigita Barniškienė

1. Editionsstände der Novellen

Heinz-Jürgen Zierke (geb. 1926 in Marienthal) hat viele historische Romane (*Der Dänenschatz*, 2002; *Das Mädchen aus Vineta*, 2000; *Spuk auf Spyker*, 1998; *Odins Schwert*, 1990; *Wibald der Mönch*, 1987; *Karl XII*, 1978; *Nowgorodfahrer*, 1973 u.a.) verfasst und war als Dramaturg an den Theatern von Greifswald und Stralsund tätig. Seit 1966 betätigt sich Zierke als freischaffender Autor und wohnt zurzeit in Prenzlau.¹ Die fünf Novellen von Zierke über den Autor des litauischen Poems in Hexametern *Die Jahreszeiten*, Kristijonas Donelaitis (1714-1780), sind nicht auf einmal, sondern in Abständen von einem oder ein paar Jahren im Zeitraum 1991-1997 entstanden. Wie der litauische Journalist L. Stepanauskas schreibt, habe er den deutschen Schriftsteller und Dramaturgen aus Stralsund, Zierke, 1979 auf einer Zugreise von Berlin nach Vilnius kennen gelernt, im Gespräch mit ihm auf den Begründer der litauischen schöngestigen Literatur Donelaitis aufmerksam gemacht, und nach elf Jahren habe er die erste Novelle *Gottesmorgen in Tolmingkehmen* von Zierke zugeschickt bekommen. In der Übersetzung von T. Četrauskas erschien sie in der achten Nummer der Zeitschrift *Švyturys* 1991.² 1998 wurde sie auch auf Deutsch in dem Jahrbuch *Annaberger Annalen*³ publiziert. Der ganze Novellenzyklus erschien im Jahre 2014 in den *Annaberger Annalen*⁴. Noch vier Novellen wurden in litauischer Übersetzung in folgender Reihenfolge veröffentlicht: *Die Kieskuhle* (Litauisch von Jurgis Kunčinas in *Švyturys* 13/1992), *Wie Perkun Herrn Jesus zu einer neuen Kirche verhalf* (ins Litauische übertragen von Antanas A. Jonynas in *Švyturys* 5/1994), *Anna Regina fährt*

¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Heinz-Jürgen_Zierke [Zugriff am 07.07.2015].

² Stepanauskas, Leonas (2014): Kaip augo Donelaičio novelių medis. In: Zierke, Heinz-Jürgen (Hrsg.): *Ana Regina važiuoja į miestą*. 2. Aufl. Vilnius. S. 89-100, hier: S. 92.

³ Zierke, Heinz-Jürgen (1998): *Gottesmorgen in Tolmingkehmen*. In: *Annaberger Annalen* 6/1998. S. 11-29.

⁴ Zierke, Heinz-Jürgen (2014): *Donelaitis-Novellen*. In: *Annaberger Annalen* 22/2014. S. 207-288.

in die Stadt (übersetzt von Rūta Jonynaitė in *Švyturys* 11/1995) und Winterabend in Tolmingkehmen (ins Litauische übersetzt von Raimonda Jonaitienė in *Švyturys* 1/1998). Der ganze Zyklus erschien auf Litauisch in der ersten Auflage 1998.⁵

2. Theoretische Grundlagen der Analyse

Zierkes Donelaitis-Novellen schlagen eine Brücke über die Zeitspanne von 300 Jahren, über das heutige Deutschland und Litauen mit ihrem jeweiligen Lesepublikum und das ehemalige Tolmingkehmen in Ostpreußen und über die Sprachen: Litauisch, in dem das Hauptwerk von Donelaitis verfasst wurde, und Deutsch, in dem die Novellen zuerst veröffentlicht wurden. Das Transitorische zwischen Orten, Zeiten und Sprachen kann mittels der Novellen von Zierke unter verschiedenen Aspekten verstanden und beleuchtet werden. Im vorliegenden Beitrag wird das Transitorische in erster Linie als Fluktuation zwischen den Werken (Herübernahme der Figuren aus dem Poem von Donelaitis in die Novellen von Zierke) und zwischen den Realitäten (die Person des evangelischen Pastors und Schriftstellers Donelaitis und Donelaitis als Protagonist der Novellen) betrachtet. Alina Kuzborska analysiert in ihrem Beitrag Kristijonas Donelaitis als literarische Figur in Ludwig Rhesas Widmungsgedicht an Wilhelm von Humboldt (1818), im Gelegenheitsgedicht von Franz Oscar Tetzner (1896), in den Gedichten und im Roman *Litauische Claviere* von Johannes Bobrowski (1966) und auch im Novellenzyklus von Heinz-Jürgen Zierke.⁶

Das Ziel des vorliegenden Beitrags besteht darin, die Darstellungsprinzipien der Figur von Donelaitis in den Novellen von Zierke herauszufinden und zu analysieren. Den Ausgangspunkt für meine Analyse bilden die Ideen des französischen Narratologen Gérard Genette, die er im Buch *Die Erzählung* zum Ausdruck gebracht hat.⁷ Besonders wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang die Kategorie der Modi der Erzählung, die die Distanz, die Perspektive, auch die Stellung der narrativen Instanz umfasst. Genette erläutert in seiner narratologischen Theorie, dass das Problem der Distanz erstmals von Platon behandelt wurde, der zwei Darstellungsmodi – *diégêsis* und *mimêsis* – unterschieden hat.

⁵ Zierke, Heinz-Jürgen (1998): *Ana Regina važiuoja į miestą*. 1. Aufl. Kaunas.

⁶ Kuzborska, Alina (2014): Kristijonas Donelaitis als literarische Figur in der deutschen Literatur. In: *Annaberger Annalen* 22/2014, S. 28-50.

⁷ Genette, Gérard (1998): *Die Erzählung*. Aus dem Französischen von Andreas Knop. 2. Aufl. München.

Anschließend formuliert Genette die folgende These: „Der Gegensatz von *diégêsis* und *mimêsis* läuft also, um unser vorläufiges Vokabular zu benutzen, darauf hinaus, daß die „reine Erzählung“ *distanzierter* ist als die „Nachahmung“: sie sagt es knapper und auf mittelbarere Weise.“⁸

Das Problem der narrativen Instanz, der Stimme des Erzählers und der Figuren, des *point of view* des Narrators, der wörtlichen und der narrativisierten Rede – diese problematischen Fragen behandelt Genette ausführlich und stützt sich dabei konsequent auf den Roman *Recherche du temps perdu* von Proust. Ob das im Falle der Novellen von Zierke gelingt, wird sich im Laufe meiner Untersuchung klären.

Meine Hypothese wäre: Da die Hauptfigur der fünf Novellen Donelaitis ist, sollte er auch durchgängig die fokale Gestalt in dem Narrationsfluss sein. Zu zeigen, wie das Verhältnis zwischen dem Erzähler und der Hauptfigur in den Novellen von Zierke dargestellt wird, ist das Hauptziel der vorliegenden Analyse.

3. *Diégêsis* und *mimêsis* in der Novelle *Gottesmorgen in Tolmingkehmen*

Diese Novelle beginnt mit der Schilderung der alltäglichen Szene des Sich-Waschens durch den Pastor Donelaitis mit dem nachtkühlen Wasser, was zu seinem unabdingbaren Ritual gehört. Das ist die Erzählung von außen, d. h., der Erzähler beobachtet und beschreibt die Handlungen des Pastors, aber der Narrator scheint so nah der zu schildernden Figur zu stehen und mit ihr so vertraut zu sein, dass der Übergang zur erlebten Rede ganz mühelos und glatt erfolgt. Der Leser merkt es kaum, wie der Entrüstungsausruf von Donelaitis, der sich im Bach mit freiem Oberkörper wusch und von kichernden Frauen beobachtet wurde, „Verderbtes Volk!“, in den Erzählfluss durch die narrative Instanz integriert wird. Ähnliche Übergänge in der Fokalisierung, von Genette Alterationen genannt, kann man in der ganzen Novelle vorfinden.

Genette unterscheidet zwei Formen der Alterationen: Paralipse, wenn der Erzähler dem Leser deutlich zu wenig Information liefert, und Paralepse, bei der die Information, die man weglassen sollte, hinzugekommen wird.⁹ Die zu behandelnde Novelle basiert m.E. auf Paralipse, weil der Erzähler dem Leser keine Einführungen bzw. Erklärungen anbietet, was die handelnden Personen anbetrifft. Der Leser muss im Vo-

⁸ Genette (1998: 116).

⁹ Genette (1998: 139).

raus informiert sein, wer Kristijonas Donelaitis gewesen ist und wo sich Tolmingkehmen befand. Eine besondere Form der Intertextualität – die Einführung in die Handlung der fiktiven Figuren (der zankenden Bäuerinnen Gryta und Pime aus dem Poem *Die Jahreszeiten* von Donelaitis) – erfordert von dem Leser auch bestimmtes Vorwissen, das in der Novelle nicht expliziert wird.

Die erzählte Zeit der Novelle umfasst einen Tag von Donelaitis – von Morgen bis Abend. Am Ende der Novelle erscheint als strukturelles Schlusszeichen der Mond, der von oben die schlafende Erde beobachtet und die Sorgen der Menschen lächerlich findet. Das ist eine Kontrastfigur zu den anderen Protagonisten der Novelle.

Die dominierende fokale Figur bleibt durchgehend Donelaitis, von dem wir gleich erfahren, dass er ein besonderer evangelischer Pfarrer ist, weil er sich jeden Tag vornimmt, an seinem Poem zu dichten, dass er selbst Klaviere gebaut hat, dass er mit Anna Regina, seiner Ehefrau, lebt, sich um die Kirche und das Zusammenleben der litauischen und deutschen Bauern im Dorf kümmert. Diese Informationen sind in der Beschreibung der Gedanken und der Handlungen von Donelaitis kodiert, die wiederum oft in der erlebten Rede in Form von Fragen oder Ausrufen erscheinen, wie z.B.:

Mit Unbehagen erwartete er die kommenden Herbststürme. Würde das bröcklige Fachwerk standhalten? Und das Dach? Das Stroh war angefault und löchrig.¹⁰

Wie oft hatte er beim Amtmann vorgesprochen, wie viele Briefe an das Konsistorium geschrieben! Tolmingkehmen brauchte eine neue Kirche.¹¹

Der Modus der Erzählung wechselt, als es zu dem eigentlichen Konflikt der Novelle kommt. Donelaitis hört zornige Stimmen zweier Frauen und des Schulzen, eilt dahin und erlebt eine komische Szene, die auf der Bühne sehr gut gespielt werden könnte. Gryta und Pime beklagen sich bei dem Schulzen, beide wollen, dass er ihren Streit löst: Pimes Hühner seien durch den Zaun auf Grytas Erbsenbeet gekrochen, und diese habe sich deswegen sieben Eier der Hühner von Pime angeeignet, was Pime als Diebstahl betrachtet. Donelaitis mischt sich in den Streit ein und befiehlt beiden Frauen, als Schadenersatz etwas einander abzugeben:

¹⁰ Zierke (2014: 210).

¹¹ Zierke (2014: 210).

Gryta soll Pime fünf Eier zurückgeben, Pime aber Gryta zwei Hände Erbsen. Der Streit der Frauen ist witzig, mit bäuerlichem derbem Humor dargestellt, da der Autor sich des Doppelsinns bei dem Diebstahl der Eier bedient, z.B. in dem folgenden Dialog der Frauen:

Ich und locken? Als ob das nötig wäre! Deine Hühner gleichen deinem hüftlahmen Kerl. Da braucht nur irgendwo ein Rock zu flattern, schon gackern sie hinterdrein. Wer nicht bekommt, was ihm zusteht...“

„Laß du mir mein Mann in Ruhe! Möchtest wohl machen mit ihm wie mit meinen Hühnerchen, tsi, tsi.“

„Was soll ich denn mit dem Zaunkönig? Da ist mir eine Bachstelze lieber, die kann wenigstens mit dem Schwanz wippen.“¹²

Nach diesem dramaähnlichen Einschub kehrt der Erzähler wieder zu den Gedanken der dominierenden fokalen Figur der Novelle, Donelaitis, zurück. Der Pfarrer ist verärgert, dass solche Streitigkeiten ihm den Tag verderben, an dem er noch seinen Freund aus der Studienzeit, Sperber, zu Besuch erwartet. Bevor der Studienfreund eintrifft, hat der Erzähler Zeit, um die Überlegungen von Donelaitis über seine Ehefrau Anna Regina, die Tochter des Goldaper Stadtrichters und die Witwe des verstorbenen Rektors von Stalupönen, zum Ausdruck zu bringen. Im Gespräch mit Sperber kommt Donelaitis immer wieder auf die Zweifel und Gedanken zurück, die ihn quälen und nicht in Ruhe lassen: wie wirklich ist unsere Wirklichkeit, wie kann man die litauischen Bauern nicht so zänkisch und kleinlich machen, ob seine Verse es vermögen, die schöne litauische Sprache für kommende Jahrhunderte zu erhalten.

In der kurzen Novelle, die es dem Autor nicht ermöglicht, ein breit angelegtes Panorama der Geschehnisse und Charakteristiken zu entwickeln, entsteht doch ein vielseitiges und ausführliches Bild des Pfarrers und Dichters Donelaitis. Der Erzähler der Novelle fokalisiert das Geschehen immer auf die Hauptfigur, obwohl es Übergänge im Modus der Darstellungsweise gibt: Die Passagen der Beschreibung von Handlungen und Gedanken von Donelaitis wechseln mit lebhaften Dialogen, die der mimetischen Kunst eigen sind. Dabei tritt der Erzähler in den Hintergrund und bringt den Leser in den direkten Kontakt mit den handelnden Personen. Die Idee, unter diesen Figuren auch Protagonisten des Poems *Die Jahreszeiten* zusammen mit dem Dichter agieren zu lassen,

¹² Zierke (1998: 213).

schaft eine doppelte Fiktionalität oder, wie Ulrich Broich diesen Fall in der Literatur bezeichnet, die Interfiguralität.¹³ Das Herbeiholen der fiktiven Figuren aus einem Werk und des Autors dieses Werks auf eine neue Erzählebene kann auch als Metalepse betrachtet werden. Lahn und Meister definieren diese originelle Erscheinung in der Literatur und im Film wie folgt:

Als Metalepse (wörtlich „Herübernahme“) wird eine regelwidrige Verletzung der Ebenenhierarchie oder eine Grenzüberschreitung zwischen den verschiedenen Welten in Erzähltexten bezeichnet – etwa zwischen den Ebenen der Erzählung und der erzählten Handlung. Meist wird eine narrative Grenze in Richtung der übergeordneten Ebene überschritten – beispielsweise indem Figuren eines Romans über ihren Autor sprechen [...]. Aber eine Metalepse ist auch in Richtung auf die untergeordnete Ebene möglich, wenn etwa der Erzähler oder sein Adressat in die erzählte Welt eindringen oder mit den Figuren kommuniziert.¹⁴

Remigius Bunia versteht unter Metalepse auch eine Verletzung der Grenzen eines Erzähltextes:

Die diegetische Metalepse nutzt den Faltungscharakter der Diegese aus. Denn Metalepsen vollziehen sich innerhalb eines einzigen Textes, dessen Gefüge sie torpedieren, in dessen Gefüge allein sie allerdings möglich sind. Metalepsen gehen davon aus, daß das, was aktualisiert wird, aktuell ist, selbst wenn es die Voraussetzungen der Aktualisierung im selben Augenblick vernichtet. Die Metalepse vollzieht sich in den Grenzverletzungen, die die Wörter selbst begehen, indem sie sich nicht dem unmittelbaren Sinn [...] fügen, den sie zur Verfügung stellen.¹⁵

Sonja Klimek untersucht in ihrem Buch *Paradoxes Erzählen. Die Metalepse in der phantastischen Literatur* ausführlich verschiedene Formen der Metalepse und nennt sie logikwidrige Phänomene der Literatur („Nicht jede Logikwidrigkeit innerhalb des Erzähltextes ist eine Metalepse. Aber jede Metalepse ist logikwidrig. Insofern sind alle narrativen

¹³ Broich, Ulrich (2007): Intertextualität. In: Fricke, Harald (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2. H-O. Berlin, S. 175-179.

¹⁴ Lahn, Silke/Meister, Jan Christoph (2008): Einführung in die Erzähltextanalyse. Stuttgart, Weimar, S. 90.

¹⁵ Bunia, Remigius (2007): Faltungen. Fiktion, Erzählen, Medien. Berlin. S. 249.

Metalepsen literarische Paradoxa“¹⁶), weil die außertextliche Wirklichkeit und die fiktionale Welt ineinander greifen und sich vermischen. Ihrer Meinung nach muss man narrative Metalepse von der Metalepse des Autors unterscheiden, wie aus dem folgenden Zitat ersichtlich ist:

Es ist gerade das Besondere an Metalepsen, dass sie nur innerhalb von literarischen Texten möglich sind, wo Figuren, Wissen oder Gegenstände auf unterschiedlichen diegetischen Ebenen auftauchen können, ohne Rücksicht auf die in der außertextlichen Wirklichkeit gültige, logische Trennung von Darstellungsebene und Ebene des Dargestellten. Die „narrative Metalepse“ als Teil der „fiction“ eines literarischen Erzähltextes darf nicht verwechselt werden mit der „metalepsis“ als rhetorischer „figure“, z.B. in der Redeweise vom Autor, der in seinen eigenen Text ‚eingreift‘.¹⁷

Martin Gerstenbräun setzt sich detailliert mit der Metafikionalität im Werk Daniel Kehlmanns auseinander und kommt zum Schluss, dass diese Erscheinung in vier Bereichen auftreten kann: als Selbstreflexivität des Textes, als Intertextualität, Reflektion über Sprache und in den Aussagen über das Verhältnis von Realität und Fiktion.¹⁸ Der letzte Bereich – das Verhältnis von Realität und Fiktion – schafft Bedingungen für die Metalepse des Autors, dessen Einmischung in das Geschehen ihn zu einer Figur macht.¹⁹ Der Bruch des erzählerischen Rahmens wird in der Literaturtheorie meistens als Metalepse bezeichnet.

Manche Literaturforscher nennen das Auftreten der Figuren aus einem Werk in dem anderen fiktionalen Werk nicht Metalepse, sondern Interfiguralität, und betonen die Notwendigkeit, dieses Phänomen von der Hypertextualität abzugrenzen. Ein Vertreter ist hier Stephan Leopold. Er ist der Meinung, dass Interfiguralität ein transtextuelles Verfahren ist, doch nicht in den größeren Rahmen der Hypertextualität eingebunden werden darf:

Interfiguralität ist sonach durchaus ein transtextuelles Verfahren, da Text B die Figur a aus Text A neu kontextualisiert und damit in ihrer Semantik zwangsläufig erweitert. [...] Wenn aber eine

¹⁶ Klimek, Sonja (2010): Paradoxes Erzählen. Die Metalepse in der phantastischen Literatur. Paderborn. S. 45.

¹⁷ Klimek (2010: 44).

¹⁸ Gerstenbräun, Martin (2012): a fiction is a fiction is fiction? Metafikionalität im Werk von Daniel Kehlmann. Marburg. S. 94.

¹⁹ Gerstenbräun (2012: 72).

Hypertextualität, also die transtextuelle Transformation eines Textes A zu einem Text B vorliegt, scheint es tautologisch, von Interfiguralität zu sprechen: Daß beispielsweise W. in *Die neuen Leiden des jungen W.* eine interfigurale Mutation von Goethes Werther ist, versteht sich von selbst, denn Plenzdorfs Roman ist eine hypertextuelle Transformation des Goetheschen Textes. Um Interfiguralität als eine von der Hypertextualität gesonderte Kategorie gelten zu lassen, bedarf es also offensichtlich einer Präzisierung. Demnach wäre Interfiguralität diejenige Versetzung einer Figur a von Text A nach Text B, die nicht mit einer hypertextuellen Transformation Text A zu Text B zu verrechnen ist.²⁰

Die kurze Übersicht über einige Forschungen zu der Metalepse und der Interfiguralität in der Literatur zeugt davon, dass diese Phänomene der Diegese großes Interesse bei den Literaturwissenschaftlern in der letzten Zeit hervorgerufen haben.

Zierke lässt in seinen Novellen den Autor Donelaitis mit seinen Figuren aus dem Poem *Die Jahreszeiten* kommunizieren, streiten und handeln. Sowohl Donelaitis als auch Figuren aus seinem Werk erscheinen auf der neuen Ebene der Erzählung in der neuen fiktionalen Erzählwelt.

4. Kurze erzählte Zeit und langes „stummes“ Sprechen in der Novelle *Die Kieskuhle*

Die Kieskuhle zeichnet sich dadurch aus, dass ihre erzählte Zeit sehr kurz ist: Es handelt sich um eine lebensgefährliche Situation, in die Donelaitis gerät, weil er beim Fangen eines anscheinend lahmen Vögelchens am Hang einer tiefen Kieskuhle an einer Baumwurzel hängen bleibt. Zum Glück erscheint da zufällig der Bauer Leinen-Jonas und zieht den Pfarrer an seinem Riemen hoch. Das Besondere dieser Rettungstat besteht darin, dass Jonas über die spöttische Darstellung seines übermäßigen Saufens auf der Hochzeit von Krizas im Poem von Donelaitis gehört hatte und wegen seines Spottnamens als polnischer Sack, der betrunken unter den Tisch rollt, sehr beleidigt war. Er habe Donelaitis sogar mit Prügel gedroht, deswegen ist Donelaitis in seinem Unglück fast sicher, dass Jonas ihn in den Abgrund stürzen wird. Als sich Jonas als guter Christ erweist und Donelaitis rettet, obwohl er dem

²⁰ Leopold, Stephan (2003): Der Roman als Verschiebung. Studien zu Mythos, Intertextualität und Narratologie in *Terra nostra* von Carlos Fuentes. Tübingen. S. 141-142.

Pfarrer die Beleidigung nicht vergeben kann („Den polnischen Sack, Pastor, den vergesse ich dir nie.“), dankt Donelaitis Gott, weil nur er Jonas zu ihm rechtzeitig herbeigeführt habe.

Wie es schon erwähnt wurde, umfasst die erzählte Zeit der Novelle eine sehr kurze Zeit – nur einige Minuten, während die Lesezeit länger ist. Der Erzähler beschränkt sich auf den *point of view* der Zentralfigur Donelaitis (interne Fokalisierung) und gibt seine Gedanken mithilfe der erlebten Rede und des inneren Monologs wieder. Donelaitis grübelt darüber nach, warum Gott ihn bestraft, mit welcher Sünde er seinen Grimm verdient habe, vielleicht war sein drastisches Werk Gott nicht gefällig. Seine Gedanken kreisen um sein Leben, sein Poem, die Bauern seiner Gemeinde, seine Ehefrau Anna Regina. Die Namen aus den *Jahreszeiten* tauchen auf, der Pfarrer kommt zu den neuen Erkenntnissen über seine Beziehungen zu den von ihm geliebten Bauern, schwebend zwischen Leben und Tod. Der Erzähler kleidet seine Gedankengänge, Wünsche, Zweifel, Enttäuschungen und Zerknirschtheit in die suggestiv-formale Form der erlebten Rede:

Wenn ihn wenigstens die verstehen würden, um die er bangte, über die und für die er schrieb, die Krizas, Jonas, Lauras.

Sie verstanden ihn nicht, wollten ihn nicht verstehen. Und er? Verstand er sie wirklich und wahrhaftig? In diesem Augenblick, im Sinne des Wortes zwischen Leben und Tod schwebend, begriff er, der nun schon viele Jahre unter den Bauern lebte, daß sie ihn noch immer nicht auf den Grund des Herzens schauen ließen. Er lebte mit ihnen, sprach ihre Sprache, die auch die seine war, sorgte sich mit ihnen, wußte, wann Kubas ein Loch in der Hosentasche hatte, wann Obrys seine Fußlappen wechselte, und doch stand er neben ihnen, über ihnen.²¹

Aus dem angeführten Zitat ist ersichtlich, dass die Stimmen des Erzählers und der handelnden Figur zusammenschmelzen, was für die erlebte Rede typisch ist.²² Weil die erlebte Rede zwei Stimmen vereint, wird sie, nach der Behauptung von Lahn und Meister, *Mischdiskurs* genannt:

²¹ Zierke (2014: 231-232).

²² Stocker, Peter (2007): Erlebte Rede. In: Fricke, Harald (Hrsg.). Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 1, A-G. Berlin, New York. S. 500-502.

Obwohl der Erzähler Sprecher der gesamten Aussage ist, erweckt dieser Typus den Eindruck, als wären die Worte der Figur unmittelbar vernehmbar. Aus diesem Grund wird die erlebte Rede auch als *blended discourse* oder als ein *Dual-voice-Phänomen* bezeichnet.²³

Da das dargestellte Ereignis nur einige Minuten dauert, währenddessen im Kopf von Donelaitis aber viele Gedanken entstehen, die der Erzähler dem Leser wiederzugeben bemüht ist, kommt es in der Novelle zu der Zeitdehnung.

5. Anekdotenhafte Novelle *Wie Perkun Herrn Jesus zu einer neuen Kirche verhalf*

In dieser Novelle tritt als Hauptfigur nicht Donelaitis, sondern der Amtmann Büring auf. Die Exposition der Novelle ist dem Anfang der ersten Novelle *Gottesmorgen in Tolmingkehmen* ähnlich, weil sie den Morgen des Amtmanns schildert. Büring erwacht mit Kopfschmerzen, da er am Abend eine Flasche Wein getrunken habe, um seine Sorgen zu vergessen. Ärger bereiten ihm Beschwerden des Pfarrers Donelaitis wegen der neuen Kirche, Mahnung des Konsistoriums und Gedanken an Rosa, ein junges Bauernmädchen, das Büring verführt hat und nach dem passenden Ehemann suchen muss, nachdem sie schwanger geworden ist. Aus diesem Grund reitet Büring nach Trakehnen zu seinem Bekannten – dem Landstallmeister des Gestüts. Der findet schnell eine Lösung, indem er seinem Knecht befiehlt, Rosa zu heiraten. Der Vater der Braut bekommt dafür ein Stück Wiesenland. Das ist das erste Ereignis in der Novelle, das zweite ist mit Donelaitis verbunden, da der Amtmann am nächsten Sonntag mit seiner Frau zur Kirche fährt, wo Donelaitis ihn am Kirchhoftor erwartet und um die Befürwortung beim Konsistorium wegen des Baus der neuen Kirche bittet. Büring verspricht das dem Pfarrer nicht, und zwar mit der Begründung, dass die Ernte schlecht ausgefallen sei und die alte Kirche noch ein paar Jahre bestehen könne. Während des Gottesdienstes bricht ein Gewitter aus, ein Schwall Regen durchnässt die Amtmannsfrau, ein Brett am Dach bricht und der Dreck fällt direkt auf den Amtmann. Büring denkt, dass Perkun, der heidnische Donnergott, Donelaitis hilft, seine Forderungen durchzusetzen. Anna Regina bewirtet den Amtmann und seine Frau im Pfarrhaus mit Flieder-

²³ Lahn/Meister (2008: 129).

tee, damit sie sich nicht erkälten, und Donelaitis erzwingt beim Amtmann die Zusage, Geld für den Bau der neuen Kirche bei den reichen Kaufleuten und dem königlichen Landstallmeister zu sammeln. Büring vermutet, dass seine Sünden und sein Gespräch mit dem Landstallmeister Donelaitis bekannt sind und errötet „bis in die Ohrläppchen.“²⁴

Diese Novelle weist Züge einer Anekdote auf, weil sie derb humoristisch und mit einer unerwarteten Wende der Geschehnisse am Ende gestaltet ist. Über die Anekdote wird Folgendes behauptet: „Im 19. Jh. wandelte sich die Anekdote zu einer epischen Kleinform, die den Charakter der handelnden Personen und ihren historischen Hintergrund aufzeigen sollte, häufig dialoghaft aufgebaut war und mit einer Pointe endete.“²⁵

Die Novelle *Wie Perkun Herrn Jesus zu einer neuen Kirche verhalf* unterscheidet sich von den anderen dieses Zyklus durch die unterstrichene Mündlichkeit, die der besonderen Erzählweise Skaz nahesteht. Skaz wird von Wolf Schmid folgenderweise bezeichnet: „ein spontanes, umgangs-sprachliches, als mündlich fingiertes Plaudern eines nicht professionellen Erzählers, der in Denkweise und Ausdrucksfähigkeit weit vom Autor entfernt ist.“²⁶ Der umgangssprachliche Plauderton des Erzählers lässt sich in dieser Novelle dadurch erklären, dass der Erzähler vorwiegend in den Kopf des Amtmanns schaut und seine Gedanken wiedergibt. Da der Amtmann mit seiner Umgebung unzufrieden und verärgert ist, sind seine Gedanken mürrisch und verdrießlich, z.B. folgende Passage über Donelaitis:

Es hieß, er flechte sogar Verse in seine Predigten, Verse, die er selbst gedichtet hatte, in litauischer Sprache, diesem Idiom, das ein gebildeter Mensch kaum sprechen, geschweige deklamieren konnte. Er hatte auch von anderen Geistlichen gehört, die sich mit derlei brotlosen Künsten die Zeit vertrieben. Sie hatten zu wenig zu tun. Man sollte ihnen befehlen, den Kirchenacker selbst zu pflügen, die Sense zu schwingen, die Garben zu binden. Wenn die Schwielen brannten, würde ihnen die Gänsefeder aus der Hand fallen. Das

²⁴ Zierke (2014: 252).

²⁵ Anekdote. In: Zirbs, Wieland (1998) (Hrsg.): Literaturlexikon. Daten, Fakten und Zusammenhänge. Berlin. S. 17.

²⁶ Schmid, Wolf (2007): Leser. In: Anz, Thomas (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 1. Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar. S. 177.

bißchen Sonntagspredigt konnten sie nebenbei erledigen. Dazu hatten sie schließlich studiert.²⁷

Die primitive und herrische Denk- und Ausdrucksweise des Amtmanns spiegelt sich im angeführten Zitat wider. Mit Hilfe der Umgangssprache und der derben Ausdrücke schafft der Autor den Skaz, die Doppelstimme des Erzählers und des Amtmanns in der erlebten Rede soll den Leser Ironie und Distanz spüren lassen – im Unterschied zu der erlebten Rede von Donelaitis und dem Erzähler in den früher behandelten Novellen.

6. Die Lieben von Donelaitis in den Novellen *Anna Regina fährt in die Stadt* und *Winterabend in Tolmingkehmen*

In der Novelle *Anna Regina fährt in die Stadt* ist die Zentralfigur die Ehefrau von Donelaitis Anna Regina, *Winterabend in Tolmingkehmen* schließt den Zyklus der Novellen ab und schildert den im Krankenbett liegenden Donelaitis, der im Traum die Figuren von *Die Jahreszeiten* sieht und mit ihnen Gespräche führt, indem er nach einem passenden Wort für sein Poem sucht. Sowohl Anna Regina als auch litauische Bauern der Gemeinde Tolmingkehmen sind die Personen, die der Pfarrer sein ganzes Leben geliebt und um die er sich gekümmert hat. Sein Hauptwerk *Die Jahreszeiten* ist auch in jeder Novelle präsent und bildet eine Achse, um die sich die Existenz des Dorfpfarrers dreht.

Den Inhalt der Novelle *Anna Regina fährt in die Stadt* bildet die Reise der Frau des Pfarrers im Pferdewagen zusammen mit den Bauern Lauras, Jakubs, Gryta und Pime nach Goldap, zum Wochenmarkt, woher Anna Regina stammt, wo ihr Vater eine Apotheke hatte und wo sie mit ihrem ersten Mann, dem Herrn Rektor gelebt hat. Den Konflikt der Novelle macht eine parodistische Begebenheit auf dem Markt aus: Der Marktaufseher befiehlt der Milchfrau, die Fliege zu verscheuchen, die auf dem Rand des Milchkrugs sitzt, und da sich die Alte weigert, den Befehl zu befolgen, schlägt er mit dem Stock auf ihre Finger. Anna Regina empört sich wegen dieser Grobheit, nennt den Marktaufseher einen Unhold und Unmenschen, was den bösen Aufseher veranlasst, auch Anna Regina zu beschimpfen und ihr mit dem Mäuseturm zu drohen. Donelaitis erfährt über diesen Zwischenfall vom Amtmann, der es dem Pfarrer anrät, seine Frau am kurzen Zügel zu halten und mit einem Haselstock zu prügeln. Donelaitis erklärt dem Amtmann, dass solches Benehmen des Mannes unwürdig sei, aber zu Hause angekommen, ent-

²⁷ Zierke (2014: 241).

hält er sich nicht, der Ehefrau bittere Vorwürfe zu machen. Im Zorn kann er sich kaum erwehren, der trotzig Frau ins Gesicht zu schlagen, aber da kommen die Gedanken an seine Poesie zu Hilfe. Donelaitis setzt sich ans Pult und schreibt folgende Zeilen:

Ach, du heiliger Gott, was sind uns für Zeiten gekommen? Ach, welch grimmige Finsternis hat schon die Menschen verblendet? Herr und Diener rennen galopp in die Hölle...²⁸

Die Novelle *Winterabend in Tolmingkehmen* stellt eine Verallgemeinerung des Lebens und des Werks von Donelaitis dar. Sie besteht aus imaginierten Dialogen des Pfarrers und Dichters mit den Figuren seines Poems, die wiederum Prototypen des wirklichen Lebens waren. Donelaitis sieht im Traum, dass er im winterlichen Wald umherläuft und dem Pukys mit dem Ochsenkarren begegnet. Da Pukys den Ochsen mit der Peitsche schlägt, tadelt ihn Donelaitis und belehrt ihn, dass man mit dem Tier nicht so mitleidslos umgehen darf. Plötzlich hört Donelaitis die Stimme des Amtmanns, der Härte, Gewalt, Grausamkeit predigt und das schöpferische Werk von Donelaitis für unnütz erklärt:

Es ist immer labend, sich am Kummer anderer zu erbauen. Man liest die Verse abends im Bett, schläft sanft ein und hat sie beim Frühstück vergessen. Nutzloser Kram also. Hat der Herr Pastor zu viele Mußestunden? Dazu noch litauisch, eine Sprache, die in zwanzig Jahren nur noch zahnlose Großmütter lispeln, wenn sie ihren Enkeln Märchen erzählen.²⁹

Nachdem der Amtmann im Unterholz verschwunden ist, erscheint Gryta und versucht, Donelaitis mit ihren Worten an ihre Brust zu locken und in ihren Pelz einzuhüllen. Donelaitis besteht vor dieser Versuchung und jagt Gryta fort. Diksas, eine Bauernfigur aus *Die Jahreszeiten* macht Donelaitis Vorwürfe, dass er Diksas mit verschiedenen beleidigenden Titeln wie Maulaff, Geizhals, Amtmannsknecht im Poem versehen hat. Während der Bauer nichts von den Erklärungen von Donelaitis hören will, dass die Verse die Bauern zu einem guten Volk machen sollten, und mit einem Eichenknüppel dem Pfarrer droht, erscheint der Schulze Prickus, entwindet dem zornigen Diksas den Stock und verscheucht ihn. Prickus philosophiert über die Unvollkommenheit des Menschen, die notwendig sei, damit Gott den Menschen liebt. Die letzte Vision – ein

²⁸ Zierke (2014: 269).

²⁹ Zierke (2014: 279).

fremdes Mädchen im Winterwald – zitiert die Verse von Donelaitis über die Frühlingszeit. Der Mondstrahl schreibt plötzlich Zeichen in den Schnee und Donelaitis versteht, dass das das nötige Wort ist, nach dem er gesucht hat. Er kehrt aus dem Traum in die erzählte Wirklichkeit zurück, verlangt nach Feder und Papier, die ihm seine treue Ehefrau bereitlegt. Auf dem Schreibpult findet Anna Regina einen Umschlag, in dem eine getrocknete Blume, ein Himmelsschlüsselchen, aus ihrer Jugendzeit liegt. Donelaitis hat das von Anna Regina geschenkte Blümchen aufbewahrt. Damals war sie die Ehefrau des Rektors in Stalupönen, und Christian hat seine Verse vorgetragen. Das Ende der Novelle ist schlicht, ohne Aufwallung der Gefühle, doch vielsagend von der vielseitigen Liebe von Donelaitis: „Mein Gott, Christian, dachte sie und senkte die Lippen auf die vertrocknete Blüte. Christian Donelaitis sah es nicht. Er schrieb.“³⁰

7. Schlussfolgerungen

Der Novellenzyklus über den Dichter und Pfarrer Donelaitis stellt eine besondere Form der Intertextualität dar, die auch Interfiguralität und Metalepse genannt wird, da der Autor Zierke den Dichter und die Figuren seines Poems auf der gleichen erzählerischen Ebene auftreten lässt. Die Novellen werden nicht nur durch die Hauptfigur Donelaitis, sondern auch durch die Erzählerfigur, deren Stimme in allen Novellen konsequent mit der Stimme einer Figur zu hören ist, verknüpft. Die interne Fokalisierung wird in allen Novellen durchgehalten, doch nicht unbedingt vereint sich die Stimme des Erzählers mit der Stimme der Hauptfigur: Das kann die Stimme der Ehefrau von Donelaitis, Anna Regina, oder die Stimme des Amtmanns Büring sein. Von der meisterhaften Schilderung der fiktiven Wirklichkeit, die auf der Vermengung der Fakten und der Phantasie basiert, zeugt die Erzählerfigur, die die Nähe und die Distanz zur fokalen Figur sehr deutlich zu formen vermag. Der Wechsel zwischen den diegetischen und den mimetischen Darstellungsmitteln, zwischen der erlebten Rede, dem inneren Monolog und den lebhaften Dialogen der Figuren lässt eine farbige und attraktive Textur des Erzählmaterials entstehen, die den Leser erfreuen und interessieren kann.

³⁰ Zierke (2014: 288).

Literatur

Broich, Ulrich (2007): Intertextualität. In: Fricke, Harald (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Berlin. Bd. 2, H-O. S. 175-179.

Bunia, Remigius (2007): Faltungen. Fiktion, Erzählen, Medien. Berlin.

Genette, Gérard (1998): Die Erzählung. Aus dem Französischen von Andreas Knop. 2. Aufl. München.

Gerstenbräun, Martin (2012): a fiction is a fiction is fiction? Metafiktionalität im Werk von Daniel Kehlmann. Marburg.

Klimek, Sonja (2010): Paradoxes Erzählen. Die Metalepse in der phantastischen Literatur. Paderborn.

Kuzborska, Alina (2014): Kristijonas Donelaitis als literarische Figur in der deutschen Literatur. In: Annaberger Annalen 22/2014, S. 28-50.

Lahn, Silke/Meister, Jan Christoph (2008): Einführung in die Erzähltextanalyse. Stuttgart, Weimar.

Leopold, Stephan (2003): Der Roman als Verschiebung. Studien zu Mythos, Intertextualität und Narratologie in *Terra nostra* von Carlos Fuentes. Tübingen.

Schmid, Wolf (2007): Leser. In: Anz, Thomas (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 1. Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar. S. 171-178.

Stocker, Peter (2007): Erlebte Rede. In: Fricke, Harald (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 1, A-G. Berlin, New York. S. 500-502.

Stepanauskas, Leonas (2014): Kaip augo Donelaičio novelių medis. In: Zierke, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Ana Regina važiuoja į miestą. 2. Aufl. Vilnius. S. 89-100.

Zierke, Heinz-Jürgen (1998): Gottesmorgen in Tolmingkehmen. In: Annaberger Annalen 6/1998, S. 11-29.

Zierke, Heinz-Jürgen (2014): Donelaitis-Novellen. In: Annaberger Annalen 22/2014, S. 207-288.

Zirbs, Wieland (Hrsg.) (1998): Literaturlexikon. Daten, Fakten und Zusammenhänge. Berlin.

http://de.wikipedia.org/wiki/Heinz-Jürgen_Zierke [Zugriff am 07.07.2015].

Kristijonas Donelaitis in den Novellen von Heinz-Jürgen Zierke

Abstract

Im vorliegenden Beitrag wird dem Problem nachgegangen, wie das Verhältnis zwischen dem Erzähler und der Hauptfigur – dem preußisch-litauischen Pfarrerdichter Kristijonas Donelaitis (1714-1780) – in den fünf Novellen von Heinz-Jürgen Zierke (geb. 1926) dargestellt wird. Die theoretischen Einsichten des französischen Narratologen Gérard Genette über die Nähe und Distanz des Erzählers zur fokalen Figur bilden den Ausgangspunkt des Beitrags. Phänomene der Interfiguralität, oder der Metalepse, als besondere Formen der Intertextualität, wenn der Autor und seine fiktiven Figuren auf der gleichen Ebene mitagieren und eine doppelte Fiktionalität schaffen, werden im Beitrag erläutert.

Schlüsselwörter: Interfiguralität, Position des Erzählers, diegetische und mimetische Darstellungsmittel.